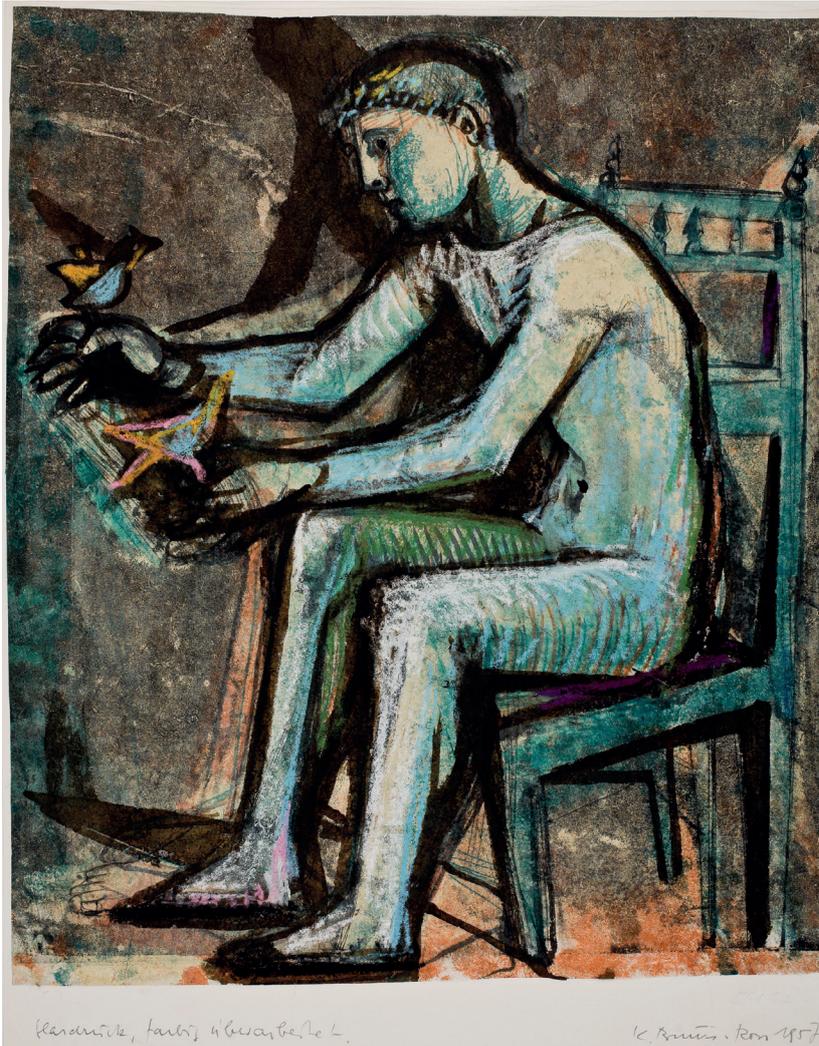


Karin Bruns

(Frankenthal 1918 – 1997 Mannheim)



Sitzender Jüngling mit Vögeln,
1957

Mischtechnik, Glasdruck,
farbig überarbeitet, 45x37cm
Inv. Nr. S 9197

Ein Jugendlicher sitzt auf einem Stuhl. Ruhig streckt er beide Arme aus, auf seinen Händen sind zwei Vögel gelandet. Ihre kleinen Krallenfüßchen schließen sich um seine Finger, die Flügel flattern beim Landen. Der junge Mensch hält vielleicht den Atem an, lässt die beiden gefiederten Wesen nicht aus den Augen. Spürt er Freude aufsteigen über diese Begegnung zwischen Mensch und Tier? Ein Glücksgefühl vielleicht über diese zutraulichen Tiere, die sich ihm entweder von selbst genähert haben, oder ein bisschen Stolz darüber, dass ihm das Anlocken gelungen ist, durchströmen den Jüngling, wie ihn die Malerin und Grafikerin Karin Bruns am unteren linken Bildrand beschreibt. Eine heute kaum mehr gebräuchliche Bezeichnung für eine männliche Person, die nicht länger Kind, aber auch noch nicht ein erwachsener Mann ist.

Dieser Jugendliche ist hier von der Künstlerin festgehalten worden in einem Zustand der Selbstvergessenheit, in diesem Moment spielt er nochmal und ein kleines Stück Wildheit sitzt auf seinen Handflächen. Die beiden Tiere und er schauen sich an, beide als „Augentiere“, da sind sich Menschen und Vögel ähnlich. Einen kurzen Moment muss er sich nicht mit dem Erwachsenwerden abmühen, nicht nützlich sein. Agiert er hier in einem Als-ob-Modus? Träumt er vor sich hin, murmelt kleine Vogelworte, phantasiert er abzuheben, es den Vögeln gleichzutun, zu schweben, von einem Punkt zum anderen zu fliegen? Vielleicht imaginiert er eine Realität, während er breitbeinig auf einem alten Stuhl sitzt, in einem von der Künstlerin nicht näher bezeichneten diffusen Bildraum, in den er einen kurzen Schatten wirft.

Ziehen ihm in Sekundenschnelle Bilder von in Vögel verwandelten Prinzen und Prinzessinnen durch den Kopf? Jedenfalls ist er kein merkantil ausgerichteter Papageno oder ein den Vögeln predigender Hl. Franziskus von Assisi.

Karin Bruns zeigt uns eher einen großen Jungen, der sich vielleicht als Kind einmal einen Vogel gewünscht hatte und dem nun unvermittelt gleich zwei zugeflogen sind, einen sehr jungen Mann also, der, nachdem die Vögel weitergefliegen sein werden, aufstehen und weggehen wird.

Ein kleines Stückchen Romantik spiegelt diese Szene wider, vielleicht auch als Gegenpart zur Nüchternheit, Stärke und Härte junger Männer. Karin Bruns gibt ihm einen Raum, in dem er sich eine kurze Zeit friedlich und still verhalten kann, ohne dass der Betrachter vom Bewusstsein oder gar Problemen des jugendlichen Protagonisten weiß. Der Junge sitzt da: Pure stille Körperlichkeit hat ihm die Künstlerin verliehen und so ein bildliches Erzählen über einen Moment der Jugend geschaffen.

Diese Jugend sah Karin Bruns 1957 für sich selbst bereits lange vorbei, als sie in beengten Wohnverhältnissen als junge, alleinerziehende Witwe von Existenzängsten geplagt wurde. Sie arbeitete im Frankenthaler Schuhgeschäft ihrer Eltern, sehnte sich nach der Großstadt Berlin, wo sie u.a. studiert hatte. Sie versucht sich künstlerisch weiterzuentwickeln, Kontakte zu knüpfen und mit Künstlerfreunden gemeinsam zu arbeiten. In ihren Tagebucheinträgen vergleicht sie sich mit einem Maulesel, eingespannt im immergleichen Alltagstrott. Diesem Tier war sie auf ihren Reisen nach Italien und Spanien begegnet, wo sie viele Skizzenbücher füllt. Diese Reisen geben ihr neue Impulse und Mut zum künstlerischen Weiterarbeiten. Ob sie dort Arbeiten von Picasso betrachten konnte? In einem ihrer Skizzenbücher (vgl. Heidelberg 2003, S.27) findet sich eine Tuschezeichnung eines Vogelhändlers in Barcelona, dessen Handhaltung sich beim „Sitzenden Jüngling“ wiederfindet. Er erinnert in seiner grüngrauen modellierten Körperhaftigkeit an frühe Gemälde Picassos. Den schätzte Karin Bruns sehr, ebenso wie Degas und Goya. Auf der Suche nach technischer Perfektion kopierte sie diese für sich als eine Art „Fingerübung“ (K.B.), ebenso setzte sie sich mit den Arbeitsweisen des Zeichners Horst Janssen, dem Maler und Zeichner William Blake und dem Bildhauer

Alfred Hrdlicka auseinander. Das Spielen und Bauen mit erarbeiteten Formen, das ihr stets wichtig ist, wendet sie in ihrem Blatt von 1957 bereits virtuos an. Ihre Ausbildung während ihrer Studienzeit an der Freien Akademie in Mannheim und später an der Akademie der Bildenden Künste in Berlin ergänzt sie durch Studien bei dem Bildhauer Theo Siegle. Ihr Jüngling hat einen mit formenden Pinselstrichen plastisch durchgestalteten Körper. Man weiß nicht genau, ist er nackt, bleibt seine Kleidung nur angedeutet? So erinnert er in der einfachen Präsenz seines Körpers an die griechische Kouros-Figur. Den Umraum, den Hintergrund strukturierte Karin Bruns in der Technik der Monotypie, auf eine Glasplatte walzte sie Farbe auf, die sie dann mit Wachskreide überarbeitete. Sie schätzt trotz aller handwerklichen Meisterschaft experimentelle Verfahren, spielt auch mit Farben, Formen, mit Handwerkstechniken und den unterschiedlichsten Materialien.

Der Mensch stand bei Karin Bruns immer als wandlungsfähiges Objekt im Mittelpunkt ihrer Arbeit. Zwischen 1934 und 1937 lernte sie an der Mannheimer Modeschule Zeichnen und Malen nach dem Modell. Diese Kenntnisse und Fertigkeiten wendet sie an in ihren Theaterausstattungen, ihren Modezeichnungen für verschiedene Zeitschriften und in den Illustrationen zu ausgewählten Texten.

Karin Bruns zeigt uns auf ihrem Blatt keine Vögel als Sinnbild für die gerettete menschliche Seele, hier sind die Vögel eine Glück bescherende Erscheinung, die freie Luft wird als Element gefeiert. Später wird sie viele geflügelte Wesen aus ihren Papieren im Handschuhheimer Atelier herauslocken. (Den Strawinskyschen „Feuervogel“ zähmt sie 1968 für das Heidelberger Theater). In ihnen sieht sie die Ambivalenz des Lebens widergespiegelt, betrachtet sie als Boten des Jenseits und der Unsterblichkeit.

Der junge Mann jedoch, den sie in einem Moment des Mit-sich-im-Reinen-Sein aufs Papier gebannt hat, ist hier der stolze Bändiger eines Stückchens Wildheit: „Also zähmte er sie mit einem Zaubertrick: Er starrte in ihre gelben Augen, ohne ein einziges Mal zu zwinkern.“ (Maurice Sendak, „Wo die wilden Kerle wohnen“, 1961)

Angelika Dirscherl

Literatur

Stadt Heidelberg/Kulturamt, Nane u. Klaus Muelder, Karin Bruns – Leben und Werk, Heidelberg 2003
HDKV/GEDOK Heidelberg (Hrsg.), Karin Bruns, Aquarelle, Zeichnungen, Druckgrafik, Heidelberg 1989
Josef H. Reichholf, Ornix, München 2015
Germaine Greer, The Boy, London 2007
Werner Spies (Hrsg.), Picassos Welt der Kinder, München 1995
Wolf Heinecke, Mit meinen Augen. Ein Malerleben, Bad Dürkheim 2010
www.muelder-bruns.de
Maurice Sendak, Wo die wilden Kerle wohnen, Zürich 1961

Impressum

Redaktion – Ulrike Pecht
Druck und Layout – Referat des Oberbürgermeisters
Nr. 401 © 2018 KMH, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de

Foto KMH (K. Gattner)